

Stahlwettbewerb vor allem politisch geführt werden muß.

In den Partei- und Gewerkschaftsversammlungen erläuterten wir, daß der Wettbewerb der »Stahlwerker ein entscheidendes Stück Friedenskampf ist. Warum wollen uns die westdeutschen Militaristen die Stahlzufuhr drosseln? Weil sie glauben, damit den Arbeiter- und Bauern-Staat schwächen und den Sieg des Sozialismus aufhalten zu können. Den Frieden sichern kann man deshalb nur, wenn man sich von den deutschen Militaristen, die den Krieg wollen, unabhängig macht.

In diesen Versammlungen wurde uns von den Arbeitern immer wieder versichert: „Wir begreifen das alles, wir machen auch mit, aber schafft uns die Voraussetzungen, damit wir genug Schrott und anderes Einsatzmaterial haben. Sorgt mit dafür, daß es während dieser Zeit keine Warte- und Stillstandszeiten gibt.“ Aus diesen Diskussionen schlußfolgerten wir, daß die Parteiorganisation mit derselben Leidenschaft, wie sie die politische Bedeutung des Stahlwettbewerbes vor den Arbeitern erläuterte, auch dafür sorgen muß, daß die berechtigten Forderungen der Arbeiter verwirklicht werden. Wir konzentrierten alle Kräfte auf eine reibungslose Produktion in den Martinwerken.

In dieser Hinsicht entwickelten die Wirtschaftsfunktionäre im Martinwerk I eine gute Initiative. Darüber hinaus organisierten die Partei und die Gewerkschaft Verpflichtungen auf dem Schrottplatz zur kontinuierlichen Schrottversorgung unserer beiden Martinwerke. Die Genossen und Kollegen der Generatorenabteilung stellten die Versorgung mit einwandfreiem Gas für unsere beiden Martinwerke in den Mittelpunkt ihres Wettbewerbes. Der Wettbewerb der Verkehrsabteilung hatte zum Hauptinhalt, den Stahlwettbewerb in unseren beiden Martinwerken zu unterstützen.

Den Wettbewerb führten wir öffentlich unter Einbeziehung breiter Kreise unserer Belegschaft. Die Sichtagitation, die Presse und der Funk in unserem Werk konzentrierten sich auf den Stahlwettbewerb und auf das* was die

anderen Abteilungen tun wollen, damit dieser Wettbewerb erfolgreich verläuft. Alles drehte sich jetzt um den Stahlwettbewerb. Der Pessimismus schwand, unsere Stahlwerker glaubten wieder an ihre Kraft. In dieser Zeit ging es mit der Stahlproduktion wieder aufwärts.

Wir überwandten den alten formalen Wettbewerb. Die einzelnen Brigaden an den Öfen übernahmen jetzt auf der Grundlage des aufgeschlüsselten Brigadeplanes eigene Verpflichtungen und forderten den Nebenofen zum Wettbewerb auf. Jeder Ofen im Martinwerk I hat seine konkrete Zielstellung im innerbetrieblichen Wettbewerb. Die Gewerkschaftsgruppe des Ofens 6 im Martinwerk I stellte sich das Wettbewerbsziel, zu Ehren des 15. Jahrestages der Gründung unserer Partei 400 Tonnen Stahl über den Brigadeplan zu schmelzen. Die Brigade war sehr stolz, als sie am 21. April 1961 der Partei melden konnte: Wir haben unsere Verpflichtung erfüllt. Die Gewerkschaftsgruppe organisierte die Verpflichtung. Aufgerufen zum Wettbewerb haben nicht die Brigaden schlechthin, die Gewerkschaftsgruppen riefen auf und führten den Wettbewerb von Ofen zu Ofen.

Es wuchsen neue Menschen

Wenn der Wettbewerb politisch richtig geführt wird, dann formt sich in seinem Feuer der neue sozialistische Mensch. Was sind das für neue Menschen? Verbergen sich hinter ihnen nicht die alten Stahlwerker mit ihren Erfahrungen und Kenntnissen, wie guter Stahl geschmolzen wird? Jawohl! Was ist neu an ihnen? Sie haben dazu die Überzeugung gewonnen, daß der Schmelzprozeß nicht nur ein technologischer, sondern auch ein politischer Prozeß ist. Sie messen die Produktion nicht mehr nur an ihrem Geld, sondern auch am Wert, den ihre Produktion für den Sozialismus besitzt.

In der Gießgrube arbeitet der Genosse Alfred Leuschner als 1. Kokillmann. Er hat in seinem Leben schon sehr viel durchgemacht. Genosse Leuschner hat bei Flick gearbeitet. In dieser Zeit stand er immer dort, wo er als klassenbewußter Arbeiter stehen muß, auf der